

«Ich halte objektive Erkenntnis für eine Utopie»

Helmut Zanders voluminöses Vorbeigehen am methodischen Kern der Anthroposophie
R. Steiners – ihrer Wissenschaftlichkeit

*Im Ganzen – haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sichere Pforte
Zum Tempel der Gewissheit ein
(...)
Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.*
Mephisto in *Faust I*, Studierzimmer

Helmut Zander (Jg. 1957), Historiker und Theologe, hatte bis zum Herbst 2007 einen Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin inne. Kürzlich legte er ein voluminöses Werk in zwei Bänden mit nahezu 2000 Seiten vor. Der Titel lautet: *Anthroposophie in Deutschland*, der Untertitel: *Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945*.^{*} Ein auffälliger Kontrast zwischen Titel und Untertitel – sollte der Autor R. Steiners Anthroposophie und die (auch von anderen Persönlichkeiten vertretene) theosophische Weltanschauung als im Kern identisch auffassen?

Was die Einleitung verrät

Im Einleitungskapitel möchte Zander die «Gegenwart einer unerforschten Vergangenheit» aufzeigen. Diese Vergangenheit will er – gewissermaßen als erster, denn sie sei noch unerforscht – aufarbeiten.

Zanders Vorgehensweise ist durchwegs soziologisch-historisch-psychologischer Art.

Er möchte die Entstehung «anthroposophischer Vorstellungen» und anthroposophischer Praxis aus dem theosophischen Milieu und aus anderen Geistesströmungen herleiten. Schon auf den ersten Seiten werden theosophische und anthroposophische Elemente miteinander in verwirrender Art vermischt. Nachdem er die «Präsenz anthroposophischer Vorstellungen» etwa auf dem Gebiet der Ernährung oder des Designs der Deutschen Bundesbahn zur Sprache gebracht hatte, sagt er: «In alternativkulturellen Segmenten findet sich kaum eine Bewegung, in der nicht auch anthroposophische Einflüsse nachweisbar wären». Darauf spricht er übergangslos von der «politischen Bedeutung der Theosophie», die «außerhalb Deutschlands (...) noch größer» sei.

Die Anthroposophie soll «eine spezifisch deutsche Form der Theosophie» sein. Aber worin diese «spezifisch deutsche Form» liegt, erfahren wir nicht im Konkreten.

Die Wissenschaftlichkeit der von Rudolf Steiner entwickelten und vertretenen, Theosophie (und später Anthroposophie) genannten Geistesrichtung ist deren *methodischer Kern*, der sie von der sonstigen Theosophie wie von allen bis heute vorhandenen «esoterischen» oder «spiritistischen» Strömungen unterscheidet.

Die «entscheidenden wissenschaftstheoretischen Fragen»?

Über den theosophischen «Wissenschaftsanspruch» macht nun Zander in der Einleitung mit Hinweis auf das Kap. 9 seines Buches («Wissenschaft») folgende Feststellungen: (S. 7):

«Ein weiteres Charakteristikum der Theosophie war ihr Wissenschaftsanspruch (Kap. 9), vermittels dessen sie hermeneutische Gewissheit durch empirisches Wissen zu ersetzen suchte, um sich als «moderne» Weltanschauung im Sinne naturwissenschaftlicher Verfahren und ihrer objektivierbaren Ergebnisse zu etablieren. Die Theosophie beanspruchte, den Mehrwert einer «objektiven» «übersinnlichen» Dimension dem naturwissenschaftlichen Materialismus entgegenzusetzen und ihn so überbieten zu können. Im Rahmen dieser Dialektik von Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie bei gleichzeitigem Anspruch auf inhaltliche Überbietung sind die entscheidenden wissenschaftstheoretischen Fragen zu stellen: nach dem Verhältnis zur religiös imprägnierten «romantischen» Naturphilosophie und zum religiösen Empirismus des Spiritismus.»

Hier rührt Zander immerhin kurz an die Zentralfrage der Wissenschaftlichkeit der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft. Stellen wir zunächst ein paar kritische Fragen an Zanders Behauptungen.

1. Will die wissenschaftliche Theosophie/Anthroposophie** den naturwissenschaftlichen Materialismus «überbieten»?

* Göttingen 2007. € 246.–

** Beide Ausdrücke können in Bezug auf die von Steiner vertretene und praktizierte geisteswissenschaftliche Forschung durchaus synonym gebraucht werden. Steiner selbst bezeichnete seine geisteswissenschaftliche Forschung erst als «theosophisch», dann «anthroposophisch orientiert». Seine Forschung wurde nicht eine andere dadurch, dass er sie erst im Rahmen der Theosophischen und dann der Anthroposophischen Gesellschaft vortrug.

2. Was ist unter «übersinnlichem Mehrwert» zu verstehen?

3. Handelt es sich bei der Geisteswissenschaft in methodischer Hinsicht um eine «Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie»?

4. Warum muss zur Klärung des Wissenschaftsanspruchs der Theosophie/Anthroposophie nach der «romantischen Naturphilosophie» und dem Spiritismus gefragt werden?

Einige Konsequenzen aus Zanders Behauptungen

Es zeigt sich der denkenden Betrachtung, dass Zander im oben zitierten Absatz eine ganze Reihe von Voraussetzungen macht, deren Haltbarkeit geprüft werden muss. Sind sie ein Ergebnis von empirischer Beobachtung und klarem Denken?

1. Wollte die theosophische Wissenschaft wirklich den Materialismus «überbieten», dann müsste sie ja einen noch größeren Materialismus erzeugen wollen! Hat Zander das beobachtet? Was für eine gedankenlose Formulierung! Es kann sich in Steiners Sinne nie darum handeln, naturwissenschaftliche Resultate zu «überbieten», sondern sie durch geisteswissenschaftliche zu ergänzen. Zanders Begriff des Überbietens suggeriert außerdem einen Konkurrenzkampf, während Steiner das Verhältnis zwischen Natur- und Geisteswissenschaft als ein komplementäres betrachtete. Andererseits soll sich die gleiche Geisteswissenschaft der Naturwissenschaft «unterordnen» (siehe Punkt 3) – ein drolliger Widerspruch, der Zander gar nicht auffällt.

2. Der Begriff eines wissenschaftlichen, übersinnlichen Mehrwerts impliziert etwas Unsinniges, zumindest etwas Überflüssiges. Damit ist der theosophisch/anthroposophische Wissenschaftsanspruch diskreditiert, bevor er konkret untersucht wurde.

3. Bei der geisteswissenschaftlichen Forschungsmethode handelt sich nicht um eine «Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie», wie Zander behauptet.

Das wäre ganz sinnlos, denn die *naturwissenschaftliche* Methodologie kann eben nur auf dem Gebiet der Naturforschung verwendet werden. Vielmehr ist daneben eine Methodologie entwickelt worden, die die Erforschung der *übersinnlichen Dimensionen* ermöglicht. Beide Methoden können nicht das *Naturwissenschaftliche*, sondern nur das *Wissenschaftliche als solches* gemeinsam haben. Worin besteht Wissenschaftlichkeit? Wissenschaft ist systematisch, methodisch entwickeltes *Erkennen*. Was also ist Erkennen überhaupt, generell? Das ist die Grundfrage, die gelöst werden muss (und die Steiner in seinen erkenntniswissenschaftlichen Grundschriften klar gelöst hat). Erst dann kann bestimmt werden, wie viel Wissenschaftlichkeit in der Naturwissenschaft und wie viel in der Geisteswissenschaft steckt.

Auf diese Grundfrage geht Zander gar nicht ein. Offenbar hat er gar keinen reinen, d.h. allgemeinen Wissenschaftsbegriff, sondern *identifiziert Wissenschaft einfach mit Naturwissenschaft*, wie das viele Zeitgenossen tun. Das ist aber nicht gescheiter, als zu behaupten, dieses oder jenes spezielle Dreieck sei *das* Dreieck. Erst muss also geklärt sein, was Wissenschaft, d.h. wissenschaftliches Erkennen überhaupt ist, bevor gezeigt werden kann, wie Wissenschaftlichkeit oder wissenschaftliches Erkennen in der Naturwissenschaft und in der Geisteswissenschaft zur Anwendung kommen kann. Von einer «Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie» kann also gar keine Rede sein!

Natur- und Geisteswissenschaft sind einfach zwei spezielle Arten oder Erscheinungsformen von Wissenschaft überhaupt. (Letztere ist die Fundamentalwissenschaft, die Wissenschaft aller speziellen Wissenschaften, die deren Wissenschaftscharakter zu bestimmen hat. Von ihr hat Zander nicht einmal eine Ahnung, geschweige denn einen Begriff.)

Gemeinsam haben Natur- und Geisteswissenschaft, dass von *Beobachtungen* ausgegangen wird, deren *Gesetzmäßigkeiten* zu finden sind. Doch der Geisteswissenschaftler findet die Beobachtungen nicht in gleicher Weise einfach vor; er muss dazu erst die Voraussetzungen schaffen, indem er höhere, «übersinnliche» Wahrnehmungsfähigkeiten ausbildet. Wie dies geschieht, darüber hat sich Rudolf Steiner in verschiedenen Werken auf das Genaueste ausgedrückt. Sind diese Fähigkeiten ausgebildet, kann geisteswissenschaftlich geforscht werden. Eine geisteswissenschaftliche Erkenntnistatsache ist genauso überprüfbar wie eine naturwissenschaftliche, nur dass

ge- he- len die nn or- pli- /al- nit ers lte len Im hts ge-	zit nach 1800 Seiten: Steiner bediente sich bei zahlreichen zeitgenössischen esoterischen Autoren und rührte alles zusammen. RUDOLF STEINER DIE MISSION EINZELNER VOLKSSELEN IM ZUSAMMENHANGE MIT DER GERMANISCH-NORDISCHEN MYTHOLOGIE	Zander sieht Steiner als Suchenden, der sich in einer Zeit technisch-wissenschaftlicher Umbrüche nach letztgültigen Wahrheiten sehnte. „Diese müssen aber stets vor dem Hintergrund ihrer Entstehungsgeschichte gesehen werden, sonst liest sich Steiner wirklich wie das Werk eines Verrückten“, sagt Zander. „Steiners Rassentheorie ist in seinem Werk verwoben, das waren keine zufälligen Ausfälle“, meint der Forscher.
Steinersche Ge- or Eingang in die		

Aus dem Spiegel, 3.9.07, siehe Kasten S. 8

der Erkenntnis-Weg zur Überprüfung nicht so einfach ist wie in der Naturwissenschaft, sondern über die genannte innere Entwicklung führen muss.¹

Die Unhaltbarkeit des Redens von der «Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie»² macht auch die «Dialektik» mit der «inhaltlichen Überbietung» zunichte.

4. Die am Ende des Absatzes aufgeworfenen «entscheidenden wissenschaftstheoretischen (!) Fragen» nach dem Verhältnis [der Anthroposophie] zur religiös imprägnierten «romantischen» Naturphilosophie und zum religiösen Empirismus des Spiritismus» werden infolge des Wegfalls von Zanders «Dialektik (siehe Punkt 3) ebenfalls gegenstandslos.

Unterstellungen und Vorurteile

Zander spricht also schon in der Einleitung der Wissenschaftlichkeit der Theosophie/Anthroposophie a priori eine ernstzunehmende Geltung ab und assoziiert die für ihn nicht vorhandene Geisteswissenschaft dafür mit «romantischer Naturphilosophie» oder «spiritistischem Empirismus». Wer Rudolf Steiners Selbstverständnis als Geisteswissenschaftler kennt, muss dies erstaunlich finden. Steiners Geisteswissenschaft mit Naturphilosophie und Spiritismus zu assoziieren, zeugt entweder von fahrlässiger Unkenntnis oder böswilliger Unterstellung, denn es wird 1. der Unterschied zwischen Philosophie und Geisteswissenschaft missachtet und 2. übergangen, dass Steiner die spiritistischen Methoden immer als unwissenschaftlich charakterisiert und damit abgelehnt hat.

Statt Wissenschaftlichkeit bei Steiner: «schwärmerisches Grundgefühl»

Doch vielleicht tun wir Zander hier Unrecht, sind wir doch erst bei der Einleitung.

Werfen wir also einen Blick auf das von ihm in dieser Einleitung angeführte Kapitel 9 von Bd. 1, das «Wissenschaft» heißt.

Vielleicht wird der Wissenschaftsbegriff und der daraus abzuleitende Begriff *geisteswissenschaftlicher* Forschung hier sachgemäßer dargestellt? Was finden wir?

Wir zitieren den Anfang dieses Kapitels:

«Steiner war von der Naturwissenschaft – im Singular, wie er immer sagte – fasziniert: von ihren Entdeckungen, ihren Erklärungsmöglichkeiten, ihren Erfolgen in der technischen Umsetzung.

«Die Wissenschaft hatte die Methode ausgearbeitet, mit all den wunderbaren Werkzeugen, welche die neue



re Zeit geschaffen hat, das Physische zu erforschen. Sie hat nicht nur mit dem Mikroskop die kleinsten Lebewesen erforscht, nein, diese Wissenschaft hat mehr getan. Sie hat es fertig gebracht, den Planeten Neptun, lange bevor er gesehen wurde, auszurechnen! Die Wissenschaft ist heute auch imstande, Weltkörper zu photographieren, die wir nicht sehen können. Sie kann mit Hilfe der Spektralanalyse ein Schema des Zustandes der Himmelskörper geben, und sie hat in ungemein interessanter Weise gezeigt, wie die Weltkörper durch den

Raum eilen mit einer Geschwindigkeit, von der wir vorher keine Ahnung hatten. ... Die Wissenschaft hat es dazu gebracht, auch die Bewegung dieser Himmelskörper mit einer besonders interessanten Methode zu messen. Dies ist ein Beweis dafür, wohin uns diese Erkenntnis führen kann.» (GA 53,31)

Dieses Zitat aus dem Jahr 1904 steht exemplarisch für den Prinzipal eines schwärmerischen Grundgefühls, das ihn von frühester Jugend bis an sein Lebensende begleitet hat.»

Jetzt erfahren wir also – im Kapitel «Wissenschaft»! –, *warum* Steiner solchen Wert auf die «Wissenschaftlichkeit» der Theosophie/Anthroposophie legte. Das liegt an seinem schwärmerischen Grundgefühl gegenüber der Naturwissenschaft, «das ihn bis an sein Lebensende begleitet hat»!

Zander sieht in der zitierten Vortragspassage offenbar einen Beweis dafür, dass Steiner gar keinen Unterschied zwischen Wissenschaft, Natur- und Geisteswissenschaft macht, nur weil er in diesen Ausführungen Naturwissenschaft mit *der* Wissenschaft überhaupt gleichzusetzen *scheint*. Ja, wer nur *Worte* liest, kann begrifflich nie ins Klare kommen.

Helmut Zanders Einleitung wie auch der Anfang des Kapitels «Wissenschaft» sind *exemplarisch für das psychologisierende Grundgefühl*, mit dem Zander wichtigste Erkenntnisfragen behandelt – oder eben, statt sie zu behandeln, in dilettantischster Weise abfertigt.

Ein Beispiel der Ja-Nein-Gegnerschaft

Wir ersparen uns und unseren Lesern weitere Erörterungen Zanders zu der ihm offenbar wichtigen Frage der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie. Er hat zu dieser Frage einfach nichts Ernstzunehmendes zu sagen. Zu einem reellen, allgemeinen Wissenschaftsbegriff kann er sich nicht aufschwingen. Zander vergreift sich aber doch an der *Frage um Sein oder Nichtsein* der gesamten

Anthroposophie – und deshalb musste auf diese Frage hier eingegangen werden. Eine Anthroposophie ohne Wissenschaftlichkeit wäre wie eine Hülle ohne Kern, ein Korpus mystischer Offenbarungen ohne ein solides Fundament. Da Zander nicht in der Lage ist, diese Zentralfrage in ernstzunehmender Weise zu behandeln, polemisiert er einfach mit seinen psychologisierenden und historisierenden, so genannten «wissenschaftlichen» Methoden gegen das, was er sich unter «Wissenschaftlichkeit» der Anthroposophie *vorstellt*. Würde er selbst wirklich wissenschaftlich vorgehen, dann würde er *vor aller Kritik ein zutreffendes Bild dessen liefern, was Steiner selbst unter Wissenschaftlichkeit im allgemeinen und unter Wissenschaftlichkeit der Geisteswissenschaft im Besondern entwickelt hat*. Das unterlässt er aber. Helmut Zander spricht also der Anthroposophie Rudolf Steiners ihren Wissenschaftscharakter *auf eine pseudo-wissenschaftliche Weise* ab.

Alle «positiven» Deutungen und Aussagen in Zanders fleißiger Arbeit haben auf dem Hintergrund dieser dilettantischen Abfertigung der Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie nicht den geringsten Wert. Sie können nicht wirklich positiv gewertet werden, da der Kern der Geisteswissenschaft und ihre Methodik verzerrt dargestellt und ihre Wissenschaftlichkeit ohne ernsthafte Untersuchung negiert wird.

An Zanders Fleißwerk zeigt sich einmal mehr etwas vom Profil der neueren Gegnerschaft gegen die Anthroposophie, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt herausgebildet hat: Man lässt einzelne Forschungsergebnisse und praktische Auswirkungen durchaus gelten, betont aber gleichzeitig den unwissenschaftlichen oder subjektiv-mystischen Charakter der geisteswissenschaftlichen «Forschung».³ Ob Zander dies bewusst oder unbewusst anstrebt, mögen andere untersuchen. Faktum bleibt, dass er es tut.

Helmut Zander über Steiners Verhältnis zur Politik und zu König Artus

Im Folgenden bringen wir noch zwei kommentierte Einzelbeispiele für die Vorgehensweise von Zander. Sie könnten beliebig vermehrt und ausgetauscht werden

1. Rudolf Steiner und die Politik

Wo Zander über Steiners Verhältnis zur Politik und zu den Zeitereignissen schreibt, zeigt sich sein von Vorurteilen und sonstigen persönlichen Elementen beherrschtes Halb-Denken besonders krass. Vor allem, wo es um den Ersten Weltkrieg geht. Zander bringt es fertig, ein entsprechendes Unterkapitel (Bd. 2, S. 1253) stracks «Die Politisierung Steiners im Ersten Weltkrieg» zu nennen und schreibt im ersten Satz: «Steiners deutschnationaler Kulturimperialismus war nur eine der möglichen theosophischen Haltungen zum Ersten Weltkrieg.»

Hat Steiner jemals einen deutschnationalen Kulturimperialismus vertreten? Wenn schon im Zusammenhang mit ihm das Wort «deutsch» verwendet werden soll, dann müsste man sagen: Steiner versuchte gerade aufzuzeigen, dass das wahre deutsche Element in einem auf geistig-kultureller Ebene liegenden *Deutsch-Universalen* liegt, nicht in einem Deutschnationalen! Das Deutschnationale ist nichts als die Karikatur, die infolge des Abrückens vom deutsch-universalen Element, das zum Beispiel in der Goethezeit noch erlebte Realität war, mehr und mehr in Erscheinung getreten ist. Diese Gefahr, die mit der Reichsbildung 1871 zunahm, hatte Nietzsche in prägnanter Weise als die Gefahr der «Extirpation des deutschen Geistes zugunsten des deutschen Reiches» bezeichnet.

Aber Zander hält es für ausgemacht, dass Steiner «deutschnationale» Interessen hatte!

Auch den Begriff «Imperialismus» im Zusammenhang mit Steiners Bestrebungen zu verwenden, kommt der Unterstellung gleich, seine Intentionen seien gleichartiger Natur wie die von Leuten, die einen politischen oder wirtschaftlichen Imperialismus verwirklichen wollen.

Und die «Politisierung» Steiners? Diese Bezeichnung erweckt den Eindruck, dass Steiner durch den Ersten Weltkrieg Objekt eines in ihm ablaufenden Prozesses geworden sei – eben der Politisierung –, und dass er die Welt nunmehr anfang, durch die Brille dieser mit ihm eingetretenen Politisierung zu betrachten.

Steiner ging es, wie überall, so auch in Bezug auf die zeitgeschichtlichen Vorgänge, um *Erkenntnisbildung*. Aber was Erkenntnis ist, davon hat Zander, wie schon im Hauptartikel gezeigt wurde, gar keinen Begriff.

Von Politisierung zu reden, suggeriert ein emotional-tendenziöses Sinnen und Trachten. Es ist das Gegenteil einer objektiven Erkenntnishaltung. (Es ist das, was jeder der bisher untersuchten Zeilen von Zander selbst innewohnt. Man braucht bei Zander nur die Kapitel-Überschriften und einleitende Sätze eingehend zu untersuchen und stößt überall auf diesen Geist des Unterstellens und willkürlichen Bewertens, der alles durchzieht.)

In den Augen Zanders sind Steiners zeitgeschichtliche Erkenntnisse, insbesondere der Kriegsschuldfrage, in besonderem Maße aus dessen Nähe zum Hause Moltke zu erklären: «Vermutlich hat ihm nicht zuletzt der Zugang zum Hause Moltke eine große Nähe zu verlässlichen Informationen vorgespiegelt» (S. 1270)

Steiner ist also wegen seiner *persönlichen* Bindung – denn das wird psychologisch unterstellt – an das Haus Moltke das Opfer von Illusionen geworden! Allerdings *vermutet* das Zander nur. Ist es aber ein Zeichen wissenschaftlichen Vorgehens, derartige Vermutungen und Unterstellungen in die Welt zu setzen? ▶

Man könnte diese Gegnerschaft eine Ja-Nein-Gegnerschaft nennen: Ja zu gewissen Erscheinungsformen oder praktischen Früchten der Anthroposophie – nein zum methodischen Kern (der wissenschaftlichen Forschung), aus der heraus sie gewonnen wurden. Das partielle Ja ändert aber nichts daran, dass die Geisteswissenschaft ihrem Wesen nach bekämpft wird. Und *das* ist das Wesentliche.

Utopisch

Gewiss kann man auch bisher unbekannte, interessante Einzelheiten in dem Opus finden. Auch ein blindes Huhn kann manchmal eine Perle zu Tage fördern. Der Kundige wird sie aufheben und selbst einzuordnen haben. Denn von Zander kann über die enorm fleißige Sammeltätigkeit hinaus kaum etwas erwartet werden. Ein Wust von Informationen – allein, es fehlt das entsprechende geistige Band. Darüber können auch die

zahlreichen Querverweise, bibliographischen Anmerkungen etc. sowie die Gliederungen und Nummerierungen in Unter- und Unterunterkapitel, die den Eindruck von «Wissenschaftlichkeit» verstärken sollen, nicht hinwegtäuschen.

Die Anthroposophie hat nun auch ihre «Wagner»-Auslegung erfahren. Zanders Vielwisserei ist ein gutes Beispiel für die vollständige Untauglichkeit eines Berges von historischen, soziologischen und psychologischen Informationen und Erwägungen, den Erkenntnisblick in das Land der Wirklichkeit zu leiten.

Was hat denn Zander von der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners erkannt? Nichts als die Äußerlichkeit ihres Auftretens *neben*, nicht *aus* anderen Zeitströmungen. Und das ist das Allerunwesentlichste an ihr.

In einem Interview in der Wochenschrift *Das Goetheanum* verlaubliche Helmut Zander: «Ich halte objektive Erkenntnis für eine philosophische Utopie.»⁴ Ernst

Von Steiners welthistorischem Versuch, Moltkes Aufzeichnungen im Mai 1919 nach Versailles zu bringen, kein vernünftiges Wort!

Als Steiner 1917 von Graf Lerchenfeld gefragt wurde, was denn von Seiten der Mittelmächte unternommen werden könnte, um ehrenhaft aus dem Krieg herauszukommen, löste diese Frage die Geburt der Idee der Dreigliederung aus. Steiner verfasste bekanntlich Memoranden für die deutsche und die österreichische Regierung (die Zander, nebenbei bemerkt, durcheinander wirft, indem er Polzer verdächtigt, sie durcheinander geworfen zu haben) und hofft, dass die in ihnen skizzierten vernünftigen Vorschläge an den entsprechenden Regierungsstellen Beachtung finden würden. Daraus wird bei Zander eine Etappe auf Steiners Ehrgeizkarriere um Macht und Einflussnahme. Das lautet bei ihm so: «Das ambitionierteste Projekt einer politischen Einflussnahme waren zwei Memoranden vom Juli 1917» (S. 1265). Wiederum psychologisiert Zander einen Tatbestand, indem er den Wunsch nach Einfluss unterstellt. Dass jemand etwas tut *aus Erkenntnis*, und dass dies bei Steiner gerade zur Geburtsstunde der Dreigliederung der Fall sein könnte, kann sich Zander offenbar gar nicht denken. Aber Denken ist eben nicht seine Sache – er hat ja «verlässliche Informationen».

2. König Artus – oder kann man auch ohne dokumentarischen Beweis existieren?

Zander zitiert auf S. 666 /Bd. 1 die Schilderung, die Guenther Wachsmuth vom Besuch Rudolf Steiners in Tintagel gibt: «Als Rudolf Steiner dann auf der Höhe des Felsens die Mauerreste der alten Burg überschaute, ... da wurde ihm aus der geistigen Schau die Vergangenheit gegenwärtig, und er schilderte uns nun in lebendigen Bildern, mit der Hand auf die einzelnen Teile der Burgweisend, wo einst der Saal der Tafelrunde, die Räume des Königs und seiner Ritter gewesen waren.»

Das ist für Zander nichts als eine visionäre Illusion. Er führt zunächst neuere archäologische Forschungen an, denen zufolge dieses Schloss erst im 12. Jahrhundert gebaut worden sei, also lange «nach» König Artus. Falls dies überhaupt zutreffend ist, wäre damit nicht erwiesen, dass es nicht schon früher einen Bau an gleicher Stelle gegeben hat.

Das ist aber für Zander einerlei. Er deklariert nämlich kurzerhand: Es «lässt sich die Gestalt des König Artus – im Gegensatz zu vielen anderen sagenhaften Gestalten – nicht in den Quellen nachweisen (...) König Artus ist mithin eine fiktive Gestalt.»

Steiner hatte einfach die Vision eines fiktiven Artus mit seinen fiktiven Rittern.

Denn was nicht «in den Quellen nachgewiesen» ist, existiert nicht: Wenden wir diese Logik einmal auf die Existenz von Herrn Zander selbst an. Gesetzt der Fall, der ja durchaus möglich ist: In 500 Jahren wird von ihm – trotz seines 1875-Seiten-Werks – keine historische Spur mehr vorhanden sein. Ein Historiker der Zukunft *vom Schlage Zanders* wird gegenüber bestimmten «Visionären» behaupten müssen: Solange ihr ihn mir nicht «in den Quellen» nachweist und mir einen verlässlichen dokumentarischen Beweis vorlegt, erkläre ich euren Helmut Zander, der angeblich im 21. Jahrhundert gelebt und ein Riesending über die Anthroposophie geschrieben haben soll, einfach für «eine fiktive Gestalt». Wie Zander Artus behandelt, so wird dieser Historiker Zander behandeln müssen ...

Schließlich: Dr. Helmut Zander ist ganz einfach vollkommen unfähig zu sachlich-objektivem Denken und überzieht jeden Sachverhalt mit einer psychologisierenden oder historisierenden und überdies von subjektiven Vorurteilen durchzogenen Glasur. Dies macht es so unmöglich wie überflüssig, auf jede Einzelheit in seinem «ambitioniertesten Projekt um eine akademische Einflussnahme» einzugehen.

genommen kann auch dieser Satz natürlich keinen objektiven Erkenntniswert beanspruchen! Aber auf Zander selbst und sein eigenes Werk ist er restlos anwendbar: Objektive Erkenntnis der Anthroposophie und ihrer historischen Entwicklung bei Helmut Zander zu suchen – ist utopisch.

Thomas Meyer

Vorschau:

In der Novembernummer wird Dr. Peter Selg Helmut Zanders Ausführungen zum Thema Medizin behandeln, unter dem Titel ... «Denn es ist doch nur natürlich [...], dass man die Geschichte irgendeiner Sache erst dann verstehen kann, wenn man die Sache selbst begriffen hat.» – Helmut Zander und seine Geschichte der anthroposophischen Medizin.

- 1 Steiner spricht davon, dass vor dieser Erkenntnisprüfung auch eine Prüfung durch den gesunden Menschenverstand möglich sei. Man betrachte Lebensphänomene und solche der gewöhnlichen Wissenschaft und frage sich, ob sie unter der Voraussetzung der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse verständlicher werden. Aber natürlich kann dies nur eine Vorstufe der *erkenntnismäßigen* Prüfung sein, zu der auch die übersinnliche *Wahrnehmung* gehört.
- 2 «Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode», so lautet das Motto auf dem Titelblatt von Steiners *Philosophie der Freiheit*. Ein oberflächlicher Blick könnte in diesem Motto einen Beweis für die Richtigkeit von Zanders Unterwerfungs-Behauptung sehen. Doch das Prinzip der Beobachtung *stammt* natürlich nicht aus der Naturwissenschaft, sondern wohnt z.B. auch der Wissenschaft der Logik inne. Aristoteles hat durch *Beobachtung* innerhalb des reinen Denkens dessen Gesetze gefunden. Das Motto besagt nur: Innerhalb des Denkens soll in gleicher Klarheit und Exaktheit beobachtet werden, wie es in der Naturwissenschaft bereits üblich ist (oder sein sollte). Von der Naturwissenschaft wird zu Recht erwartet, dass sie von Beobachtungen ausgeht. Das soll auf dem Gebiet seelischer und geistiger Tatsachen ebenfalls angestrebt werden. Das Prinzip der Beobachtung *stammt* also nicht *aus* der Naturwissenschaft, sondern kommt *in ihr* nur zur Anwendung. In ähnlicher Art soll es für die wissenschaftliche Erkenntnis seelischer und geistiger Forschung angewandt werden. In der Naturwissenschaft ist eben das Prinzip des wissenschaftlichen Forschens (die Idee des Erkennens, die *Beobachtung* und Denken umspannt) schon viel länger und in gewisser Vollkommenheit zur Anwendung gekommen als in der jungen Geisteswissenschaft, die in der *Philosophie der Freiheit* mit der *Wissenschaft des Denkens* beginnt. Insofern und *nur* insofern ist die naturwissenschaftliche Methode (exaktes Beobachten und *darán* anschließende klare Begriffsbildung) Vorbild für die geisteswissenschaftliche Erkenntnis. Mit irgendeiner Unterwerfung unter die «naturwissenschaftliche Methodologie» hat dies gar nichts zu tun.
- 3 Siehe zum Beispiel: Fridolin Marxer (SJ), Andreas Traber, *Wiedergeburt – Hoffnung oder Illusion*, Freiburg i.Br. 1995.
- 4 *Das Goetheanum*, Nr. 27, 07.

«Keine zufälligen Ausrutscher» – Zanders Machwerk als Waffe gegen Steiner

Zanders voluminöses pseudo-wissenschaftliches Elaborat wird bereits als «autoritative» Waffe gegen Steiner angeführt. Im *Spiegel* vom 3. September (Nr. 36/3.9.07) wird auf S. 161 das drohende Verbot zweier Zyklen Steiners durch das deutsche Bundesfamilienministerium kommentiert, in denen angeblich «rassistische» Äußerungen zu finden seien.* Diese finden sich im *Volksseelenzyklus* (GA 121) und im Zyklus *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde* (GA 107). Per Hinrichs, der Schreiber, meint: «Der Berliner Historiker Helmut Zander legte vor kurzem die erste umfassende Untersuchung der Anthroposophie vor (...) Steiner bediente sich bei zahlreichen esoterischen Autoren und rührte alles zusammen.»

Und in Bezug auf die oft einfach missverstandenen – weil nur verbal und nicht wirklich denkend aufgenommenen – Charakteristiken Steiners gewisser Rasseeigentümlichkeiten zitiert Hinrich die neue Anthroposophie-Autorität Zander: «Steiners Rassentheorie ist in seinem Werk verwoben, das waren keine zufälligen Ausrutscher.»

Natürlich – wenn Steiner schon «deutschnationale» und «kulturimperialistische» Ambitionen hatte, wie Zander bodenloserweise unterstellt (siehe Kasten S. 6), was liegt näher, als auch «rassistische Tendenzen» bei ihm glauben finden zu müssen?

Und wie reagiert man in ernsthaften anthroposophischen Kreisen? Wie wird die *vom Bundesministerium verlangte Kommentierung der entsprechenden Stellen* durch den Verlag in Neuauflagen aussehen? Und soll man mit Zander Dialoge führen? Sein Elaborat im Einzelnen zu widerlegen suchen? Ist das nicht, angesichts des unglaublich tiefen, pseudo-wissenschaftlichen Niveaus solcher Gegner, verlorene Zeit und Liebesmüh?

Wir halten es mit Karl Heyer, der in seiner Schrift *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft* (Stuttgart 1932) in Bezug auf solche Gegner meint: «Aber es handelt sich nicht um eine Auseinandersetzung *mit* ihnen, sondern um eine solche *über* sie. Ich wende mich in keiner Weise an diese Gegner. Ich wende mich vielmehr und ausschließlich an solche Menschen – und die leben auch heute in großer Zahl –, die Sinn für Sauberkeit haben und *die Wahrheit suchen*. Diesen ist man es schuldig, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich über das Wesen gewisser Gegnerschaften aufzuklären. Darum handelt es sich.»

Heyer, *op. cit.* S. 6.

* Das Bundesfamilienministerium hat sich inzwischen gegen eine Indexierung dieser Vorträge Steiners entschieden. Doch das ist nur eine Atempause vor weiteren ähnlichen Angriffen.